

Gute Zeiten, schlechte Zeiten!

— SEIT ELF JAHREN sind RENATE und SIEGFRIED BODE aus Hamburg-Stellingen Bereitschaftspflegefamilie bei PFIFF und haben in dieser Zeit fast 30 Kinder betreut. Dabei haben sie unterschiedliche Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Fachkräften gemacht – zwei Fälle hat RENATE BODE exemplarisch für den BLICKPUNKT PFLIEGEKINDER aufgeschrieben.

„Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ – so lautet der Titel einer Fernsehserie, die ich noch nie gesehen habe. Das brauche ich auch gar nicht, denn diese Zeiten kennen wir als Pflegefamilie recht genau.

In der befristeten Pflegeform lernen wir bei jeder Neubelegung einen mehr oder weniger großen Kreis von Personen kennen, die die Interessen des Pflegekindes vertreten. Dies ist im Grunde ja nicht verkehrt, doch für uns Pflegeeltern oftmals nicht einfach, da ja unsere ganze Aufmerksamkeit dem Pflegekind gelten soll, damit es sich gut bei uns einleben kann.

Es sind immer wieder neue Mitarbeiter verschiedener Ämter und Institutionen, die uns während dieser Zeit begleiten. Alle maßgeblich Beteiligten treffen sich dann in den Hilfeplangesprächen zum Austausch und zur Erörterung möglicher Perspektiven. Wir als Pflegefamilie werden hierbei sehr unterschiedlich wahrgenommen.

Noch vor einigen Jahren wurden wir Pflegeeltern zu diesen Gesprächen gar nicht eingeladen. Die Fachleute entschieden nach Aktenlage. Für uns waren dies die „schlechten Zeiten“. Besonders für unser Pflegekind REBECCA*.

Es ist jetzt einige Jahre her, da stand sie plötzlich vor unserer Tür. Nach 5 Jahren, doch ich erkannte sie sofort. Ein junges Mädchen, traurig, wütend, verzweifelt. Die neue Pflegefamilie zerbrochen, nun fühlte sie sich – wieder einmal – verantwortlich

* Name geändert.

für ihre zwei jüngeren Geschwister. Und ich hörte zu, konnte ihr aber nicht mehr helfen. Das hatte ich damals gemeinsam mit den Bereitschaftspflegefamilien versucht, bei denen ihre Geschwister lebten. Wir hatten einen ausgesprochen guten Kontakt untereinander, was besonders für die Kinder wichtig war. Und die leiblichen Eltern konnten gar nicht verstehen, warum es so denn nicht bleiben könne. Es wurde eine gemeinsame Dauerpflegefamilie für alle drei Geschwister gesucht und gefunden. Diese Familie besuchten wir drei Pflegemütter gemeinsam mit unseren Pflegekindern.

Nach diesem Besuch war von der anfänglichen Begeisterung der Kinder für die neue Familie nichts mehr zu spüren. Wir entschlossen uns, von unseren Beobachtungen zu berichten und das Jugendamt zu bitten, eine andere Pflegefamilie zu finden. Unsere schriftlichen Ausführungen wurden zur Kenntnis genommen, jedoch änderten sie nichts an der Entscheidung. Es sei halt schwierig, drei Kinder gemeinsam in einer Familie unterzubringen. Man sei froh, diese Familie gefunden zu haben, und im Übrigen seien wir wohl nicht wirklich bereit, uns von den Kindern zu trennen.

Zu einem Gespräch, welches mit der künftigen Pflegemutter geführt wurde, wurden wir nicht eingeladen, sondern erst danach hereingebeten. Uns wurde mitgeteilt, dass es bei der Entscheidung für diese Pflegefamilie bliebe.

Der Tag des Abschieds von REBECCA zählt zu den schmerzhaftesten unserer nicht wenigen Abschiede von Pflegekindern. Sie, die sich während der vergangenen 6 Monate stets stark und für ihre zwei Geschwister verantwortlich zeigte, begann morgens, nachdem sich „SIGGI“** sich von ihr verabschiedete, zu weinen, war untröstlich und weinte drei Stunden später, als sie abgeholt wurde, immer noch. Ich stand vor dem Auto, sie

** Pflegevater Siegfried Bode

Die Bedenken gegen die neue Pflegefamilie wurden nicht ernst genommen.

Neues Kind, neue Fallzustände!

Der Abschied schmerzte das Mädchen sehr.

drückte ihr Gesicht gegen die Scheibe und war in Tränen aufgelöst. Hilflosigkeit machte sich in mir breit, fast hätte ich sie aus dem Auto geholt und wäre mit ihr ins Haus zurückgelaufen. Aber in der befristeten Pflegeform lernen wir ja mit Abschieden umzugehen.

Ich denke: Pflegeeltern, denen die Zukunft der ihnen anvertrauten Kinder nicht gleichgültig ist, sollten zu Fachgesprächen eingeladen werden. Kinder, deren Wohl uns allen am Herzen liegt, könnten so möglicherweise vor solch schmerzhaften Übergängen bewahrt werden.

Es ist das Schöne an unserer Arbeit mit Menschen, das die anfänglich befürchteten „schlechten Zeiten“ schnell zu „guten Zeiten“ werden können.

So wie im Fall der kleinen AMELIE*. Wie immer etwas aufgeregt, warteten wir auf Mutter und Kind. Zuerst wurde das Mädchen von einer Betreuerin in das Zimmer gebracht. Sie lachte uns gleich an. Nach einiger Zeit stand die Mutter in der Tür. Wir sahen uns an, sie fing an zu weinen und lief zurück in ihr Zimmer.

Frau B. war eine junge Frau, die in ihrer Rolle als Mutter noch manches Mal überfordert war. Wichtig war ihr ein geregelter Tagesablauf für AMELIE, den sie auf einen großen Zettel schrieb und uns gab. Gut sichtbar hing er von nun an in AMELIES Zimmer an der Wand, was Frau B. als große Wertschätzung ihrer Rolle als Mutter empfand. Die Besuchskontakte verliefen sehr angenehm. Sie freute sich immer auf „Kaffee und Kuchen“ und unsere Gespräche, bei denen es auch um die Zukunftspläne für AMELIE ging. Ihre Mutter bestätigte uns gegenüber immer wieder, dass es ihrer Tochter bei uns gut ging.

AMELIES Großeltern hatten anfangs der Betreuung in einer Pflegefamilie skeptisch gegenüber gestanden – man hört ja



nicht immer nur Gutes –, aber schrieben uns dann einen Brief, in dem sie sich für die Betreuung von AMELIE bedankten.

Während der vier Monate, in denen das Mädchen bei uns lebte, fand ein Hilfeplangespräch statt, zu dem auch wir eingeladen wurden. Es wurde offen über noch bestehende Probleme und Perspektiven gesprochen. Das war vor 1,5 Jahren.

AMELIE lebt seit einem Jahr wieder bei ihrer Mutter. Wir waren zu ihrem zweiten Geburtstag eingeladen, den wir gemeinsam mit der ganzen Familie gefeiert haben.

Es sind gute Zeiten, die wir mit AMELIE, ihrer Mutter und der ganzen Familie erleben dürfen. Hierfür war aber auch die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Fachkräften wichtig.

Auch wenn wir die „schlechten Zeiten“ nicht vergessen können, so geben uns diese „guten Zeiten“ Zuversicht und Gewissheit, uns weiterhin für „unsere“ Pflegekinder einzusetzen. RB

Die leibliche Familie
akzeptierte das
Pflegeverhältnis.